Abbildungen

naturhistorischer Gegenstände

herausgegeben

von

Joh. Fried. Blumenbach.

5tes Heft.

Nro 41 — 50.

Neue verbesserte Ausgabe.

Göttingen,
in der Dieterichschen Buchhandlung.
1830.

41. *Ornithorhynchus paradoxus.*

42. *Vespertilio ferrum equinum.*

43. *Castor fiber.*

44. *Monodon narhwal.*

45. *Motacilla calliope.*

46. *Aptenodytes chrysocome.*

47. *Oestrus* { *bovis* / *equi* / *ovis* }

48. *Glaucus atlanticus.*

49. Fortpflanzungsweise der *Conferva fontinalis*

50. *Entomolithus paradoxus.*

Ornithorhynchus paradoxus.

41.

ORNITHORHYNCHVS PARADOXUS.

Das Schnabelthier.

Sir Thomas Browne suchte in seiner berufnen *pseudodoxia epidemica*, worin er so manchen Aberglauben und Volkswahn seiner Zeit so trefflich aufgeklärt und getilgt hat, auch die fabelhafte Sage vom Greif (— dem vorgeblich löwenartigen Thiere mit Adlerskopfe —) schon aus *dem* Grunde zu widerlegen, weil es gegen alle Ordnung der Natur sey, dafs sie einem Quadruped einen Vogelkopf gleichsam anflicken sollte! Und darum gehöre "*so intolerable a shape*" blofs zu den "*poetical animals, and things of no existence.*"

Diese Demonstration des sonst überaus scharfsinnigen Mannes kann andern zur Lehre dienen, was die Natur und ihre Schöpfung betrifft, lieber mit Plinivs "*nihil incredibile existimare de ea.*"

Denn wirklich hat man auf der Ostküste von Neu-Holland, diesem an sonderbar auf-

fallenden Gestaltungen seiner thierischen und vegetabilischen Schöpfung so reichen *fünften Welttheile* zwar keinen Greif, aber in Rücksicht jener beispiellosen Verbindung nicht minder paradoxes Geschöpf, *das Schnabelthier*, entdeckt, das im Totolhabitus der Fischotter ähnelt; aber statt alles Gebisses mit einem zum Täuschen ähnlichen Entenschnabel versehen ist. Er ist eben so, wie bei den Enten, mit einer sehr nervenreichen zum Tasten bestimmten Haut bekleidet, und der Unterschnabel an den Rändern eben so wie bei jenen Vögeln sägenförmig eingekerbt.

Dieses bewundernswürdige Thier wird gegen 2 Fuſs lang, ist oben schwarzbraun, am Bauche gelblichgrau, und findet sich in Landseen jener fernen Weltgegend.

Die neue treffliche Abbildung ist nach einem ganz ausgezeichnet schönen und groſsen, und — wie der *sogenannte* Giftsporn an der Ferse ausweist — *männlichen* Schnabelthier verfertigt, das ich von Herrn Bigge, vormaligen K. Commissionar auf New South Wales zum Geschenk erhalten.

Vespertilio ferrum equinum.

42.

VESPERTILIO FERRVM EQVINVM.

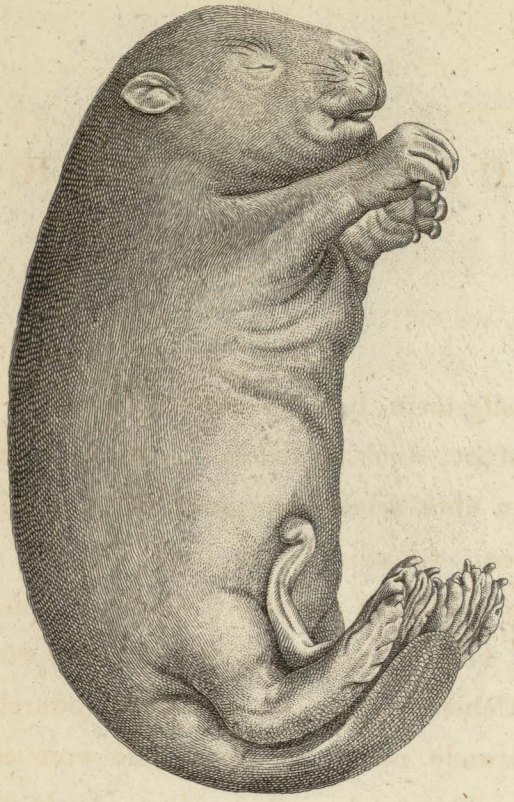
Die Hufeisen-Nase.

Zwar ein hieländisches Thier, und das noch dazu in manchen Gegenden ganz häufig ist; doch aber, so wie noch vier andere Europäische Gattungen des Fledermaus-Geschlechts, erst in der zweyten Hälfte dieses Jahrhunderts durch den unermüdeten verdienstvollen DAUBENTON entdeckt worden.

Schon *das* macht diese Gattung merkwürdig, dafs sie keine obern Schneidezähne hat; vor allen aber zeichnet sie sich durch die sonderbaren membranosen Organe aus, die

ihrer Gesichtsbildung ein so abenteuerliches Ansehen geben, deren Zweck und Nutzen aber noch ganz im Dunkeln liegt.

Die getreue Abbildung ist in Rom von einem trefflichen Künstler und zumal meisterhaften Landschafts-Mahler, Herrn von Rohden, nach einem lebendigen vorzüglich grofsen Exemplare gezeichnet.



Castor fiber.

43.

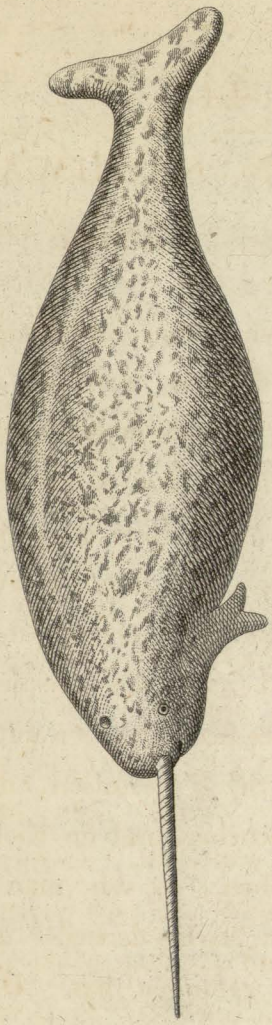
CASTOR FIBER.

Der Biber.

So allgemein bekannt dieses berühmte Geschöpf ist, und so vieles, zumal seit hundert Jahren über seine Naturgeschichte geschrieben worden, so sehr bedarf doch dieselbe einer streng critischen Revision, um sie von der Fülle von Ungereimtheiten, Widersprüchen und Uebertreibungen zu sichten, wodurch sie im Grunde mehr als irgend die von einem andern Thiere verwirrt worden. Auch würde der Biber — alles nur irgend Zweifelhafte und Verdächtige aus seinen Geschichtschreibern rabattirt, dennoch durch das dann übrig bleibende, was die unbefangensten und genauesten Beobachter von seinen bewundernswürdigen

Kunstfertigkeiten — vor allem aber von seiner Fähigkeit dieselben nach den Umständen, zumal nach dem Local seines Aufenthalts zu accommodiren — einstimmig bestätigt haben, immer noch zu den bey weitem merkwürdigsten Thieren in der Schöpfung gehören: So wie er sich auch im Aeufsern durch die Form seines Schwanzes, besonders aber durch die bewundernswerthe in ihrer Art einzige Organisation desselben von allen auszeichnet.

Die ohngefähr auf $\frac{2}{3}$ der Durchmesser verkleinerte Abbildung eines ungebohrnen Jungen (— dergleichen meines Wissens noch in keinem Werke existirt —) ist nach einem Exemplar in meiner Sammlung gemacht, das ich der Güte des sel. Hofr. Hartenkeil in Salzburg verdanke.



Monodon narwal.

44.

MONODON NARHWAL.

Das See-Einhorn.

Von allen Cetaceen, aber überhaupt auch von allen übrigen Thieren, zeichnet sich der Narhwal (d. h. auf Isländisch Aas-Wallfisch) durch die auffallende Gröfse, Form und Lage seines Stofszahnes aus. Gemeiniglich nimmt man an, dafs er eigentlich deren zweye habe, aber meist durch zufällige Gewalt den einen verliere. Nun sind zwar die Beispiele nicht gar selten, wo dieses Seeungeheuer mit solcher Heftigkeit auf ein Schiff gestofsen, dafs sein Zahn dadurch zerbrochen und im Kiel desselben stecken geblieben: so wie man anderer Seits auch zuweilen Narhwalschedel mit zwey parallelen Zähnen gefunden hat. Dafs aber doch selbst beym jungen Thiere diese beiden Zähne nicht immer zugleich zum Durchbruch kommen, habe ich in London an einem klei-

nen Schedel von einem derselben gesehen, an welchem der linke Zahn auf 1 ½ Spanne lang hervorgebrochen, der rechte hingegen noch wenig ausgebildet war, und ganz in der Zahnzelle des Oberkiefers derselben Seite versteckt lag. Auch der angebliche Nutzen dieser sonderbaren Zähne (— dafs z. B. das Thier damit sein Futter anspiefse, sich unter dem Eise Luft mache, um nicht zu ersticken u. s. w. —) scheint mir nichts weniger als einleuchtend.

Die Abbildung stellt denjenigen Narhwal vor, der 1736 in der Mündung der Elbe gestrandet war, und ist aus einem periodischen Blatte jener Zeit, den Hamburgischen Berichten von gelehrten Sachen, genommen. Der berühmte Richey, der sie mit dem Thiere selbst verglichen, findet sie im Ganzen vollkommen getreu, und was er dabey erinnert, ist im gegenwärtigen Nachstiche berichtigt. Das Thier war, *inclusive* des Zahnes, 24 Fufs lang. Die Haut weifs mit kleinen bräunlichen Flecken.

Motacilla calliope.

45.

MOTACILLA CALLIOPE.

Sonderbar ist es, wie sich in gewissen Thiergeschlechtern manche einander übrigens sehr ähnliche Gattungen fast blofs durch die constante Farbe oder Zeichnung eines kleinen Theils ihres Körpers specifisch unterscheiden. So unter andern viele Gattungen von Grafsmücken durch die besondere Farbe ihres Kehlschildes, wovon auch manche ihren Namen erhalten haben, wie z. B. Schwarzkehlchen, Rothkehlchen, Blaukehlchen. Hier diese (— die von Pallas im IIIten Bande seiner Reisen durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs genau beschrieben, aber meines Wissens noch nicht abgebildet worden —) ist im östlichen Sibirien zu Hause, hat ohngefähr die

Gröfse des Schwarzkehlchens, und zeichnet sich besonders durch das schöne Zinnoberroth des Halsschildes aus. Sie hält sich in den Gipfeln der Weiden auf, und hat einen überaus anmuthigen Schlag, der der Nachtigall ihrem ähnelt.

Die Zeichnung ist nach einem Exemplar aus dem Petropawlowschen Hafen auf Kamtschatka, das sich unter einer wichtigen Sammlung von Naturalien befindet, die der Hofr. Merk von der achtjährigen Entdeckungsreise mit Capitain Billings zurückgebracht, und der Baron von Asch an das hiesige academische Museum geschenkt hat.

46.

APTENODYTES CHRYSOCOME.

Bougainville's Pingouin sauteur.

Die Penguine, deren ganzes Geschlecht sich bekanntlich blofs auf der südlichen Halbkugel findet, bringen, ihrem Körperbau gemäfs, den bey weitem gröfsten Theil ihres Lebens auf der offenen See zu, wo sie sich in kleinen Horden (ohngefähr ein Dutzend beysammen), aber selbst in der Entfernung von mehr als 500 Deutschen Meilen von irgend einer bekannten Küste, sehen lassen. Zur Brütezeit kommen sie hingegen theils in so unsäglicher Menge ans Land, dafs z. B. VAN NOORT a. 1599 auf der Penguin's Insel im Patagonischen Meer in kurzem ihrer 50000 Stück tödten, und WOOD a. 1669 eben daselbst 100000 von ihren Eyern sammeln liefs. Am Lande müssen sie, wegen der eigenen Stellung ihrer

kurzen Ruderfüfse, den Leib aufrecht halten, daher sie Sir JOHN NARBOROUGH dann mit einer Heerde kleiner Kinder mit weifsen Vortüchern verglich. Am sonderbarsten fällt die abweichende Bildung ihrer flofsenartigen mit gleichsam geschuppten Federchen dicht besetzten Fittiche auf, die so wenig Aehnliches mit Vogelflügeln haben, dafs BUFFON schon defshalb von ihnen sagte: "*l'oiseau sans ailes est sans doute le moins oiseau qu'il soit possible.*"

Dafs sie folglich nicht fliegen können, bedarf nicht erst gesagt zu werden: doch kann die hier abgebildete Gattung gute Sätze über das Wasser machen. Sie findet sich bey den Falklands-Inseln und van Diemen's Land; wird fast 2 Fufs hoch, und ist auf dem Rücken hechtblau und schwarz melirt: am Bauche grau.

Die Zeichnung ist nach einem vorzüglich schönen Exemplar im academischen Museum verfertigt.

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

Oestrus { *bovis* / *equi* / *ovis*.

47.

OESTRVS { BOVIS / EQVI / OVIS.

Die Ochsen-, Pferde- und Schaf-Bremse.

Die Schwierigkeit, die Lebensweise dieser drey, unsern wichtigsten Hausthieren so lästigen und nachtheiligen Gattungen des Bremsengeschlechts auf den Viehweiden zu beobachten, macht es von der einen Seite begreiflich und verzeihlich, dafs selbst die Naturbeschreibung, vollends aber die Naturgeschichte derselben bisher sehr verworren und unrichtig ausgefallen ist; erhöht aber auch von der andern das Verdienst, das sich der treffliche Veterinar-Arzt, Herr Bracy Clark in Lon-

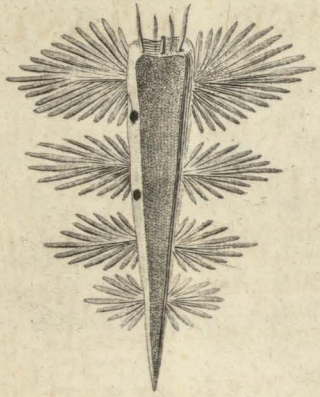
don, durch die meisterhafte Abhandlung darüber erworben, die im IIIten Bande der *Transactions of the Linnean Society* befindlich ist, und aus welcher auch die gegenwärtigen Abbildungen entlehnt sind.

Fig. 2. ist die Ochsenbremse, mit ihrer Larve *Fig.* 1.

Fig. 4. das Männchen der Pferdebremse; *Fig.* 5. das Weibchen, und *Fig.* 3. Larve derselben.

Fig. 7. die Schafbremse, und deren Larve *Fig.* 6.

Ein mehreres, zumal von der Pferdebremse, findet sich in der 12ten Ausgabe des *Handb. der N. G.* S. 334.



Glaucus atlanticus.

48.

GLAVCVS ATLANTICVS.

Der sel. Dr. Forster in Halle, dessen Freundschaft ich die Abbildung und Beschreibung dieses in natürlicher Gröfse vorgestellten sonderbaren Seegeschöpfs verdanke, glaubte, dafs dasselbe nicht, wie bisher geschehen, für eine Doris gerechnet werden müsse, sondern sich wohl zu einem besondern Geschlecht von *Mollusken* qualificire, welches er in einem mir darüber mitgetheilten Aufsatze also charakterisirt:

Os anticum,

Corpus pertusum foraminulis lateralibus duobus,

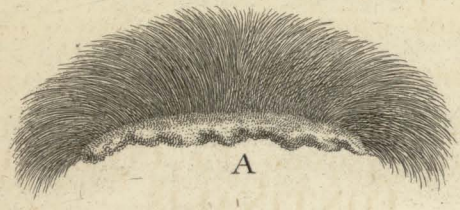
Tentacula 4.

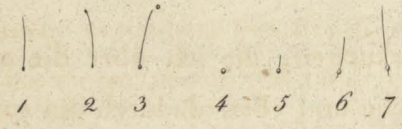
Brachia 8 *palmata.*

In der Wahl des Geschlechts-Namens ist er dem R. Linné gefolgt, der andere *genera* von *Molluscis* ebenfalls nach Meergöttern benannt hat. Der seinige bezeichnet zugleich die auffallende blaue Farbe dieser Thiere.

Hier diese Gattung hat er bey seiner Reise um die Welt aus dem Atlantischen Oceane aufgefischt und genau beobachtet.

Einen kleinern *Glaucus* aus dem Indischen Ocean beschreibt De La Martinière im IV^ten^ B. des *voyage* de La Pérouse *autour du monde* pag. 71.





Forthpflanzungsweise der Conferva fontinalis.

49.

Fortpflanzungsweise der CONFERVA FONTINALIS.

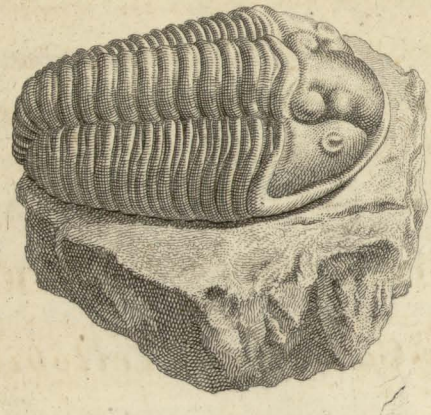
Die Bemerkungen, die ich über die ausnehmend einfache und eben dadurch um so merkwürdigere Fortpflanzungsart dieser Gattung von *Wasserfaden* gemacht, und die Folgen, die sich daraus für den *Bildungstrieb* ergeben, sind im IIten Jahrgang von unsers sel. LICHTENBERG's Göttingenschen Magazin ausführlich auseinander gesetzt. Indefs verdient doch die Abbildung derselben mit einer kurzen Erklärung auch hier wohl eine Stelle.

Fig. A. stellt ein Aggregat dieser Wasserfäden vor, so wie sie in den ersten warmen Frühlingstagen an Quellen, in Gräben, Teichen u. s. w. oft ganze Flächen unter Wasser überziehen.

Um diese Zeit schwillt die Spitze eines solchen Fadens (+ *Fig.* 1. —) zu einem kleinen eyförmigen Knöpfchen auf (— *Fig.* 2. —), das sich nach einigen Stunden vom Faden trennt (— *Fig.* 3. —), sich am nächsten liebsten Orte festsetzt (— *Fig.* 4. —) und nun in kurzem selbst wieder eine kleine Spitze austreibt (— *Fig.* 5. —), die sich fast zusehends immer mehr verlängert (— *Fig.* 6. —), bis sie endlich zu einem neuen vollständigen Wasserfaden (— *Fig.* 7. —) erwachsen ist.

Binnen zweymal 24 Stunden, von der ersten Spur eines Knöpfchens auf der Spitze eines *alten* Faden an zu rechnen, hatte der nachher daraus erwachsene *neue* schon seine volle gewöhnliche Länge erreicht.

Fig. B. ist mit *Fig.* 4, so wie *Fig.* C. mit *Fig.* 5. einerley, nur stark vergröfsert, um die innere Textur dieser Gattung von *Conferva* zu zeigen.



Entomolithus paradoxus.

50.

ENTOMOLITHVS PARADOXVS.

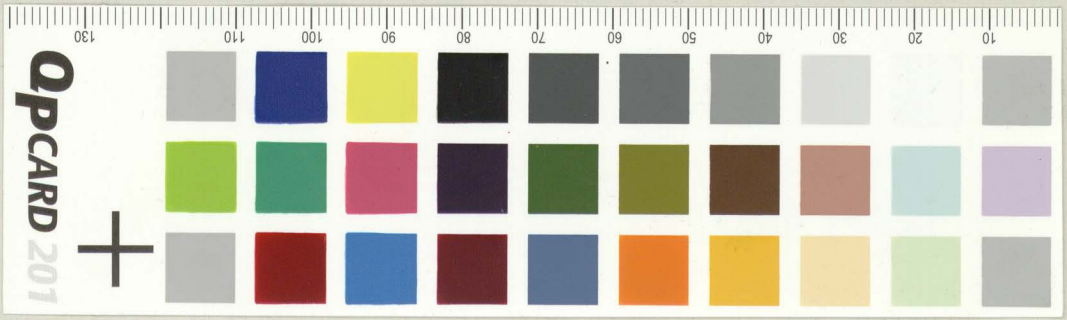
Eine Gattung von Trilobiten.

Lange sind die Meinungen der Naturforscher darüber getheilt gewesen, welcher Classe des Thierreichs dieses sonderbare nunmehrige Petrefact, zu welchem sich bis jetzt kein Original in der gegenwärtigen Schöpfung gefunden hat, ehedem zugehört haben möge.

Wahrscheinlich ist es die Versteinerung eines Insecten-Geschlechts, aus der Unterordnung der Crustaceen; und darnach zu urtheilen, dafs sich mehrere Gattungen desselben in mancherley Flötz-Gebirgsarten (namentlich in dichtem Kalkstein, Sandstein und Alaunschiefer) vieler Weltgegenden, aber meist doch

nur sporadisch, meines Wissens nirgends in grofser Menge beisammen finden, so scheint dasselbe zu den Zeiten der Vorwelt zwar eine weit ausgebreitete Heimat im ehemaligen Meeresbette gehabt, aber doch nur kleine Gattungen, d. h. von nicht sehr zahlreichen Individuis, ausgemacht zu haben.

Vollkommen erhaltene Exemplare gehören zu den Seltenheiten. Von *der* Art sind die beiden hier abgebildeten aus meiner Sammlung, womit der berühmte und würdige Bryant dieselbe bereichert hat. Beide sind vom Fundorte der bey weitem schönsten aller bis jetzt bekannten Trilobiten, von Dudley in Worcestershire.



© SUB GÖTTINGEN / GDZ | 2011